
COMPARATIV

Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung

Veröffentlicht vom

Interdisziplinäres Zentrum

zur vergleichenden Erforschung gesellschaftlicher Transformationen (IZT) i.G.
an der Universität Leipzig und der Karl-Lamprecht-Gesellschaft Leipzig e.V.

Wissenschaftlicher Beirat:

Anatoli V. Ado, Moskau • Llouis Roura Aulinas, Barcelona • Hans-Joachim König,
Eichstätt • Wolfgang Küttler, Berlin • Wojciech Kunicki, Wrocław •
Guy Lemarchand, Rouen • Hans-Jürgen Lüsebrink, Passau • Magnus Mörner, Göteborg •
Timothy Niblock, Exeter • Horst Pietschmann, Hamburg • Ljudmila A. Pimenova,
Moskau • Ernst Schulin, Freiburg • Edoardo Tortarolo, Turin • Michel Vovelle, Paris

Redaktion:

Gerald Diesener, Frank Geißler, Manfred Kossok, Editha Kroß, Katharina Middell,
Matthias Middell (Chefredakteur), Rolf Müller-Syring, Michael Zeuske

Anschrift der Redaktion:

Interdisziplinäres Zentrum zur vergleichenden Erforschung gesellschaftlicher
Transformationen (IZT) i.G.

Universität Leipzig

Augustusplatz 9 • 7010 Leipzig • Tel. 719 22 79

Hefproduktion:

Verlagsbüro Pauselius, Leipzig

Bezugsbedingungen:

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich mit einem Umfang von ca. 120 Seiten.

Einzelheftpreis 9,80 DM; Jahresabonnement 37,- DM;

Studentenabonnement 29,40 DM, Abonnement für Mitglieder der

Karl-Lamprecht-Gesellschaft 33,- DM (im Mitgliedsbeitrag enthalten).

Bestellungen direkt an die Redaktion erbeten.

© Leipziger Universitätsverlag GmbH 1992

COMPARATIV

Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung
Heft 2 (1992)

Dritte Welt: Demokratie – Ökonomie

Herausgegeben von Rolf Müller-Syring

ISSN 0940 - 3566

DRITTE WELT Demokratie – Ökonomie

**Herausgegeben von
Rolf Müller-Syring**



Leipziger Universitätsverlag 1992

Editorial

Angesichts des fundamentalen Wandels in der Weltpolitik erweist sich die Dritte Welt fast als eine Art Konstante. Die Nachrichten über die Mehrheit der Bewohner des Planeten Erde künden nach wie vor von Problembündeln mit nahezu apokalyptischen Ausmaßen: Hunger, Elend, Krankheiten, ökonomische Unterentwicklung, ökologische Degradation, technologische Rückständigkeit, erdrückende Verschuldung, viel zu rasche Bevölkerungszunahme, innenpolitische Labilität, Korruption, Menschenrechtsverletzungen, Flüchtlingsströme, Hochrüstung und Kriege.

An Konzepten, wie die Dritte Welt aus der Sackgasse geführt werden könnte, war und ist kein Mangel. Die Berichte, Standardwerke und Gedanken von Pearson, McNamara, Myrdal, Tinbergen, Brandt oder Brundtland bestimmten über Jahrzehnte die entwicklungspolitische Diskussion – die Realität vermochten sie entscheidend nicht zu verändern.

Auch an notwendigen Mitteln gebrach es – eigentlich – nicht. Während der Zeit des Marshall-Planes (1948-1952) wandten die USA jährlich fast 3 Prozent ihres Bruttoinlandproduktes für die wirtschaftliche Wiederherstellung Westeuropas auf. Für die Dritte Welt sind es gegenwärtig 0,3 Prozent. Würde die einzig verbliebene Supermacht die Benzinsteuern auf westeuropäisches Niveau anheben, würde dies Mehreinnahmen in Höhe von etwa 100 Milliarden Dollar bedeuten; eine OECD-weite Abgabe pro Liter Heizöl und Kraftstoff und pro Kubikmeter Gas in Höhe von 5 Pfennigen (eine sehr häufig auftretende, marktübliche Schwankung) würde ca. 50 Milliarden Dollar erbringen. Woran echter Mangel besteht, ist allein der politische Wille, vernünftige Konzepte mit – im Prinzip vorhandenen – Mitteln umzusetzen. Oder?

Leider ist es nicht so einfach. Zunächst, der Norden ist aus historischen, moralisch-ethischen wie aus Gründen des aufgeklärten Selbstinteresses verpflichtet, den Menschen im Süden umfassend und durchgreifend zu helfen. Doch angesichts der bisherigen Erfahrungen des Untergangs von Nord und Süd mußte man den (gleichwohl unwahrscheinlichen) Erfolg solcherart Bemühens fast ebenso fürchten wie die gegenwärtige Situation der Vernachlässigung, Verdrängung und Ausblendung von Dritte-Welt-Problemen im Norden. Denn Geld, know-how, Experten und Expertisen könnten im besten Fall die Dritte Welt Schritt für Schritt an Produktions-, Konsumtions- und Lebensformen heranführen, wie sie derzeit im Norden üblich sind. Dort aber bekämpften sich über vierzig Jahre zwei – vom Standpunkt der menschlichen Evolution aus betrachtet – anachronistisch geworde-

ne Modelle. Mit dem Untergang des stalinistisch geprägten Staatssozialismus dominiert allein das westliche Modell marktwirtschaftlicher Effizienz, demokratischer Pluralität und Partizipation und wissenschaftlicher und kultureller Kreativität. In seiner gegenwärtigen Gestalt ist es aber auch energie- und konsumintensiv, betriebswirtschaftlich auf Gewinnmaximierung und volkswirtschaftlich auf Wachstum ausgerichtet. „Was die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung an Energie, Fläche, Wasser, Luft und anderen Naturgütern verbrauchen – direkt oder indirekt – ist nicht auf die übrigen zehn Prozent ausdehnbar, ohne daß die Erde ökologisch kollabiert“, meint E. U. von Weizsäcker in seinem Buch „Erdpolitik“. Wie viele andere Forscher auch, sucht er nach Möglichkeiten, Wohlstand von Naturvernichtung (weitgehend) abzukoppeln, ein „sustainable development“, das allen Menschen ein Leben in Würde gestattet und die ökologische Katastrophe dennoch vermeidet. Gegenwärtig mühen sich Dutzende von wissenschaftlichen, Umwelt- und Dritte-Welt-Organisationen, Institutionen sowie Einzelpersonlichkeiten in den Vorbereitungsgremien für die II. UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung (im Juni 1992 in Rio de Janeiro) sowohl um ein *grand design* als auch um die Durchführungsbestimmungen einer solchen dauerhaften, nachhaltigen Entwicklung.

Dabei handelt es sich jedoch nicht um die Suche nach gangbaren Wegen für die Dritte Welt, die vom Norden lediglich mit know-how und finanziellen Mitteln abgesichert werden müßten, sondern vielmehr um einen globalen Umbauplan für die gesamte Welt. Nahezu alle Lebensformen der Menschheit – und in erster Linie die ihrer hochtechnisierten Minderheit – bedürfen eines radikalen Wandels: Produktion, Konsumtion, Lebensstandard, Verkehrswesen, Energiewirtschaft, Ernährung, Sicherheit. Dies würde eine Umstellung bedeuten, die allein mit der neolithischen Revolution vor gut 5000 Jahren und der industriellen Revolution vor 200 Jahren vergleichbar wäre. Im Unterschied zu den sich spontan durchsetzenden Revolutionen der landwirtschaftlichen und industriellen Fertigung würde es sich bei dieser **Globalen Revolution** – wie es der *Club of Rome* formuliert – um eine bewußt geplante und gesteuerte, in Dimension wie Qualität bislang präzedenzlose Operation handeln. Es wäre ein Unternehmen ohnegleichen seit dem Erscheinen des Menschen auf der Erde.

Doch damit nicht genug. Auch der Zeitdruck, unter dem das Unternehmen stünde, ist ohne Beispiel. Unabhängig voneinander und unterschiedliche Computerprogramme verwendend, kamen 1988 und 1990 die frühere Akademie der UdSSR und das World Watch Institute in Washington zu der Auffassung, daß der *point of no return* nicht mehr so weit entfernt liegt. Dreißig bis fünfzig Jahre gaben die Russen, vierzig Jahre die Amerikaner dem Planeten Erde, das Modell einer sozial und ökologisch verträglichen Globalentwicklung zu entwerfen und auf den Weg zu bringen. Sollte dies nicht gelingen, sei mit unabsehbaren und

irreparablen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und ökologischen Verwerfungen zu rechnen. Die vier zurückliegenden Dezennien beweisen, daß dies ein sehr knapp bemessener Zeitraum für die Realisierung eines solch grandiosen Experiments sein kann.

Die Autoren des vorliegenden Heftes von COMPARATIV widmen sich diesen Fragestellungen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen kommend und unter Zuhilfenahme unterschiedlicher Instrumentarien und Sichtweisen.

Ein zentrales Thema bildet die Frage der Demokratisierung der Dritten Welt. Vier Autoren beziehen dazu Stellung. Roland Felber stellt die blutige Niederschlagung demokratischen Aufbegehrens in Peking im Frühjahr 1989 an den Ausgangspunkt eines historischen Exkurses, der die Rolle der Demokratie in der neueren chinesischen Geschichte zum Inhalt hat. Peter Gärtner und Jürgen Kunze unterziehen sich einem ähnlichen Unterfangen für den lateinamerikanischen und afrikanischen Kontinent. Freilich beleuchten sie *aktuelle* Debatten und Entwicklungen. Während Herta Müller ein brisantes und tragisches Kapitel der Herausbildung von Demokratie an einem konkreten Beispiel – Algerien – darstellt, bemüht sich Jürgen Kunze, die Demokratisierung im Kontext der spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse des afrikanischen Kontinents zu analysieren und zu gewichten. Bei aller Unterschiedlichkeit dieser vier Beiträge zur Demokratisierung auf drei Kontinenten wird jedoch deutlich, wie wichtig es gerade in dieser Frage ist, vorgefaßte Meinungen und Vorstellungen aufgeben zu können und die komplexe und meist völlig andersartige gesellschaftliche Realität in Asien, Afrika und Lateinamerika zu beachten und zu begreifen.

Aussagen über ein Land oder eine Region bergen stets das Risiko der Einseitigkeit in sich. Vergleiche, wie sie in diesem Heft von Manfred Mols gezogen werden, geben mit der Gegenüberstellung die Möglichkeit der Relativierung und besseren Einordnung. An der Spitze dieser Ausgabe steht ein Beitrag von Hartmut Elsenhans. Den Lesern von COMPARATIV bietet sich mit der Lektüre dieses Aufsatzes die gute und wohl auch seltene Gelegenheit, den wissenschaftlichen Ansatz des renommierten Forschers und Hochschullehrers in so umfassender wie gedrängter Form kennenzulernen. Seine Thesen und Gedanken gehen in viele Richtungen und berühren zahlreiche Gebiete. Sie greifen direkt in die Debatte ein, welche soziale Organisation auf globaler Ebene notwendig wäre, um den Herausforderungen der Zukunft begegnen zu können. Die Redaktion und gewiß auch die Leser von COMPARATIV würden es begrüßen, wenn Hartmut Elsenhans' Gedanken – ebenso wie die der anderen Autoren – den wissenschaftlichen Diskurs beleben könnten. Die Spalten der Zeitschrift stehen allen für einen sachlichen und produktiven Meinungsstreit offen.